

Es werde Recht.

(Roman von Arthur Windler - San Francisco.)

(18. Fortsetzung.)

„Selbstverständlich. Aber eines wollen wir nicht vergessen. Die Polizei ist bei dem verbreiteten Publikum eine im allgemeinen nicht übermäßig beliebte Institution. Wenn man ihr etwas an Zeugnis fügen kann, gibt's eine große Freude, und einen ihrer hervorragenden Leiter in einem ihrer Mordfälle verurteilt zu sehen, wird gewissen ordnungsgemäßen Elementen zum Hochgenuss.“

„Ja vertritt? Ich in Mordklasse vertritt? Wahrscheinlich, das verstehe ich nicht!“

„Engius ließ seine Finger auf der polierten Schreibtischplatte wie auf einer Klaviatur spielen und lächelte wehmütig.“

„Wer wird denn sagen dürfen, Sie persönlich seien verurteilt? Aber denken Sie mal, wie fälschlich der Gedanke stimmt, im Hause des Leiters unserer Kriminalpolizei erregt sich ein Kriminalfall, sozusagen unter seinen Augen, weil unter seinem Dach!“

„Ein unglücklicher Zufall, für den ich nicht haße.“

„Gewiß nicht, aber die Satire unterscheidet nicht nach den Regeln der Logik.“

„Um solcher Bedenken willen hätte ich zögern dürfen, zu tun, was ich getan habe.“

„Gabe ich mich so mißverständlich ausgedrückt? Nicht doch! Wenn ich mich gefehlt, anzudeuten, was im Bereiche meiner vorliegenden Erörterung tatächlich gelegen hätte, so heißt es: die Sache wäre besser solange wie möglich in unsen Händen geblieben und erst, nachdem die Ihrer persönlichen Spezialkenntnis Sie der Umstände ganz sicher waren, dem Staatsanwalt ausgeliefert worden.“

„Herr Polizeidirektor, ich glaube, pflichtgemäß gehandelt zu haben.“

„Geben Sie, haben Sie. Aber vielleicht hätte wir uns anders entschlossen, wenn Sie damals zuerst zu mir kamen.“

„Müch sprach auf.“

„Es ist möglich, daß das richtiger gewesen wäre, aber ich pflege rasch zu operieren, und ich traf den Staatsanwalt, wie ich wollte, jetzt, wo er an seinem Hauptquartier arbeitet, schon um acht Uhr in seinem Bureau. Und dann, ganz ehrlich heraus, Erwidern, wenn Sie persönlich die Urteile nicht bestimmen können. Aber ich persönlich an der möglichst schnellen und vollständigen Aufklärung des Tatbestandes vielleicht mitwirken kann, will ich es tun. Deshalb kam ich.“

„Et, da bin ich gespannt!“

„Es wird sich empfehlen, möglichst bald eine genaue Angabe meines Kessens herbeizuschaffen, der die letzten Lebensstunden der unter so eigenartigen Umständen verstorbenen alten Dame beobachtet hat.“

„Ja, aber wie das?“

„Indem ich selbst nach Aem führe und als sein Verwandter verurteilt, bis zu ihm zu gelangen. Mein amtlicher Charakter.“

„Wird aber ein Hindernis als eine Forderung sein. Es handelt sich um Spionageverbrechen.“

„Da nicht Müch traug.“

„Der Versuch sollte trotzdem gemacht werden.“

„Engius kann eine Weile still vor sich hin.“

„Den Urlaub sollten Sie gern haben. Aber es geht doch nicht. Eben, weil es ein Verwandter von Ihnen ist, um den es sich handelt. Ja, wir alle, die wir Ihnen persönlich nahe stehen, kennen Ihre eiserne Pflichttreue, die vor keiner verwandtschaftlichen Rücksicht haltmacht, aber das Urteil Fremder würde beeinflusst werden. Gerade daß Ihr Herr Kesse in den letzten Lebensstunden der Frau Weston anwesend war, möchte den Verdacht wecken, daß er selbst der Tat nicht fremd ist. Ein klaffender Zeuge also wäre er dem Urteile Fremder nicht, und Ihr Besuch bei ihm würde jeder Mißdeutung ausgesetzt sein. Nein, nein, je tiefer man sich in die Umstände versenkt, desto unmöglicher wird der Gedanke.“

„Müch sah ein, wie begründet diese Einwände waren, und sie fielen ihm um so schwerer auf die Seele, je hoffnungsvoller er sich bereits an jene Idee gewöhnt hatte.“

„Wolfs Plan fiel zusammen. Er war auf der Zurechtweisung aufgebracht, daß Hans Vengseld auf dem Tode der Lante Sophie unschuldig sei. Diese Zurechtweisung bestand aber nur im engsten Familienkreise.“

„Ratlos blickte der alte Herr vor sich hin.“

„Ich hatte nur das Ergebnis der Vernehmung abwarten wollen —“, sagte er müde, enttäuscht.

„Engius suchte zusammen.“

„Hallo! Sie war auf neuem Wege andernfalls, jetzt ist's zehn Uhr.“

„Sie könnte sein, daß das schon entschieden ist. Ein Augenblick.“

„Er griff nach dem Tischtelefon und nannte eine Nummer.“

„Der Polizeirat verriet sich in

schwerer, schwerer Spannung ganz still.“

„Ein kurzes Gespräch begann.“

„Aus dem Schaltzoch klang das vernehmliche Geräusch einer fremden Stimme. Jetzt legte der Polizeidirektor den Hörer hin. Mit zerknirschtem Gesicht sah er den Warienden an.“

„Das gleiche Gift ist in der Leiche gefunden worden.“

„Aho — wirklich — welche furchtbare Wendung!“

„Man wird nun festzustellen haben, woher es kommt, wer es getauft hat. Mein schon Arbeit genug, die Ihre Abwesenheit nicht wünschenswert erscheinen läßt.“

„Müch erhob sich.“

„Ich werde sofort darangehen.“

„Er sagte das dienlich, ruhig und bestimmt.“

„Wohl im Einvernehmen mit dem Untersuchungsrichter?“

„Selbstverständlich. Ich gehe von hier aus zu ihm und empfehle mich, wenn Sie geflatten.“

„Adieu, lieber Polizeirat.“

„Müch trat den Gefächten und machte ihm die entsprechenden Verabschiedungen.“

„Professor v. Gerwig hatte ein etwas verlegenes Stimmchen in dem Klagen, ersten Gesicht.“

„Herr Polizeirat, dieser Spur ist selbstverständlich sofort nachgegangen worden. Die eigenartige Färbung des Flüsschens hat sie uns leicht finden lassen. Das Gift ist in der Löwenapotheke, am Bahnhof, gekauft, am 23. Juni, abends 8 1/2 Uhr, und der Käufer ist auch bekannt.“

„Aho —! Gott sei Dank; wir kommen also endlich zur Klarheit —! Aber ist's —?“

„Der Untersuchungsrichter griff nach seinem hohen Stuhlroten, als ob ihn etwas würgte. Endlich sagte er:“

„Vor einer Viertelstunde ist's festgestellt worden. Der Resther selbst war bei mir. Das Gift kaufte der ihm persönlich bekannte Ingenieur Vengseld —!“

13. Kapitel.

Eine zermalende Bestürzung herrschte in der Villa Hederosse.

Der Hausherr war in völliger Verwirrung nach Hause gekommen. Der starke Mann hatte geschwitzt, die Hand, die er seiner Frau entgegenstreckte, war vom Fieber geschüttelt, und das fahle Gesicht hatte nervös gezaht.

„Zumächst schloß er sich mit Ernst ein.“

„Ihre teile er alles mit. Mit müder, quälend gepreßter Stimme. Immer wieder stotternd, nach Worten lügend, immer wieder losbrechend, in jahrem Aufbruch seines Schmerzes.“

„Sie hätte die Hände um seinen Hals gelegt und weinte sich aus.“

„Wie konnte das sein? Wie war das möglich?“, jammerte sie. „Weshalb soll er's getan haben, da ihm doch das Geld gelangt war? Hans ein Wörder, es ist so undenkbar —! So was für ein Mann!“

„Wahnsinn! — Stotternd! Wer will's ergründen?“ murkte der Polizeirat vor sich hin. „Aber es ist in all seiner Unmöglichkeit wirklich und nicht ein Spiel der Sinne. Ich bin bei dem Verdacht gewesen, er hat Hans selbst begreift und mit ihm gesprochen, von dem Leberlandlung gesprochen, den er vorhatte. — Das ist das Letzte, das ich das Ende.“

„Vornherziger Gott im Himmel! Warum das, warum uns das!“

„Meine Konsequenzen habe ich gezogen und sofort bei Engius meine Entlassung eingereicht.“

„Entlassung? — Paul!“

„Er schickte bitter.“

„Wart du nur einen Augenblick im Zweifel, ob ich das mühte? Mein Kesse unter bringendem Mordverdacht, mein Haus der Schauplatz des Mordes und meine Kinder die Augenwischer des Verbrechens!“

„Paul!“

„Gellend schrie sie es.“

„Nicht wahr, viel auf einmal. Ja, wie man in den Beruf der Welt kommen kann und sich doch einbildet, immer ehrlich, immer rechtchaffen gewesen zu sein!“

„Unre Kinder Kuynter des —“

„Sie klang es mit einem Tone, der im Schreien vor sich selbst zu ersticken schien.“

„— des Mordes. Jammoh, als Leben! Der Mord machte das Erbe flüchtig. — Oh, der verfluchte Mord! Jetzt erst find wir Bettler.“

„Frau Erna starrte ihren Mann an.“

„Du meinst? — Du denkst?“

„Daß wir kein Recht haben an dieses Erbe, solange wir nicht von dem Verdachte frei sind, mitgescholten zu haben, daß es flüchtig wurde.“

„Aber, lieber, lieber, Treuer! Du selbst hast doch der Untersuchung den Weg gebahnt, du hast dem Staatsanwalt die entscheidenden Mitteilungen gemacht. Das aufsehende Flüsschen übergeben.“

„Mit zerknirschter Verspätung.“

„Die drei Worte trafen die arme, gramverzehrte Frau ins Herz.“

„Und das ist meine Schuld — meine! Unmöglich!“ Sie rannt ganz in sich zusammen, und die Sinne schwanden ihr. Der Polizeirat hielt die Leiche in seinen Armen und starrte apathisch über den grauen Scheitel seines unglücklichen Weibes. „Wenn doch ein Ende wäre, ein Ende, daß diese gepeinigten Mutter nicht noch schlimmeres Weh als bisher durch den Abend ihres Lebens schleppen müßte!“

„So dachte er bei sich.“

„Ein Ende, bloß ein Ende, sonst nichts, für sie und für sich, das war seine Sehnsucht.“

„Und nun richtete er sich doch mit einem wilden Aufschrei.“

„Fehlgelicht war's, dieses Wünschens. Die Schuldigen mögen sieg sein im Gefühl ihrer Erbarmlichkeit. Wer sich in Ehren weiß, daß diese Ehre zu vertreten bis zum letzten Atemzuge.“

„Leinshausdall schaute er auf die von ihrer Schuld Verbrochene. War sie schwarz geworden, sie durfte, sie konnte es sein, eben weil sie unter Schuld litt. Er hatte das Recht nicht, er mußte hart bleiben. Da strich er über Ernas' Haar mit leiser, weicher Hand und küßte es in tiefem Mitleid.“

„Unter diesem Kofen wurde die Ohnmächtige wach.“

„Und“, flüsterle sie, „was hat Engius gesagt?“

„Ich bin beurlaubt.“

„Er glaubt nicht an ein Verschulden. Er kennt dich viel zu gut —! Ich will zu ihm gehen und ihm sagen, daß ich an meiner dummen, unbegründeten Angst an allem schuld bin —! Ja, das will ich!“

„Kind, ruhig! Die Dinge nehmen ihren Lauf, und wir halten sie nicht mehr auf. Aber wehren wollen wir uns um unsere Ehre. Retten wollen wir, was zu retten ist, und darum erst einmal unter uns Frieden machen!“

„Du Güter, das hab' ich bei getan!“

„Still, eben das müssen wir untereinander schlichten, soweit es möglich ist. Ich mag nicht lügen, in dieser furchterlichen Stunde würde es mich schwächer machen als in jeder anderen. Also: Ja, du hast gefehlt, und das rächt sich jetzt. Bis zu welchem Grade, das wissen wir noch nicht, aber es nützt nichts, sich bei einmal Geschehenem aufzuhalten. Du weißt, ich habe stets gehaft, wenn mir einer mit der nachträglichen Klugheit wäre: Hättet du das nicht getan, und so weiter. Karrengeischwäg, das nichts ändert oder gar bessert.“

„Eine Pause entstand. Dann fragte Frau Erna leise:“

„Was soll aus alledem werden? Es ist so unabweisbar und so verwickelt! Was wird mit Hans? Ein Wörder soll er sein? O Gott, ich soll's nicht —!“

„Man wird seine Auslieferung beantragen, sie wird ohne Zweifel erfolgen. Gewiß erst, nachdem sein Prozeß in Umfang beendet ist, vielleicht erst nach Verhängung seiner Strafe, wenn er schuldig gefunden wird.“

„Aber er könnte doch unschuldig sein! Ein Hoffnungsstimmer ist doch! Nicht wahr, der ist?“

„Der Polizeirat seufzte.“

„Vielleicht! — Ich weiß es nicht.“

„Wenn man zu ihm gelangen könnte —!“

„Ja, wenn —!“

„Du bist beurlaubt, du hättest Zeit —!“

„Müch nickte.“

„Daron hatte ich auch gebacht. Heute früh, als ich auch auf meine Entlassung erwies, die ich nachmittags lassen wollte. Urlaub wollte ich nehmen und selbst nach Kiev reisen.“

„Ja, ja — das solltest du —“

„Ich mußte darüber erst mit Engius sprechen. Es ist gefahren, und er hatte Bedenken, die ich nur anerkennen kann. Jetzt aber war's einfach unmöglich —“

„Warum?“

„Ich bin beurlaubt, aber ich muß jeden Augenblick zur Verfügung der Polizei, des Gerichts sein, das erwartend man von mir, und das ist selbstverständlich. Ich würde uns alle compromittieren, wenn ich jetzt reiste. Eine Kollision wäre es zwischen Hans und uns! Es ist glatt unmöglich —!“

„Dann ein anderer von uns —! Der bloß!“

„Niemand von uns, die üble Wirkung wäre dieselbe.“

„Dann Selow — ein alter, zuverlässiger Freund. Er würde es tun —“

„Ich zweifle nicht daran, daß er es tun würde. Aber ich würde es nicht dulden. Auch ein Beauftragter von uns müßte den Befehlen als Helfer und Helfer gelten. Und mit Recht. Sind wir frei von Schuld, dann dürfen wir keinen Schritt tun, als hätten wir eine Schuld zu verbergen.“

„Also warten, welches, intenslos —“

„Nicht tokens, aber ohne Winkelzüge und Heimlichkeiten. Es ist schimmern genaug, was wir auch dann noch zu dulden haben.“

„Bei Gott, ja —“

(Fortsetzung folgt.)

Feldgrau auf Brautshau.

Auch eine Kriegsgefahrte von Frau Hederosse.

Das Schicksal hatte sie nebeneinander gestellt, und gute Kameraden waren sie geworden, der junge Oberlehrer Dr. Franz Berger und der Schneidermeister Mir Simonett. ... Einmal Tag später hatte Franz eine Anzahl Gefangener nach der nächsten Etappe zu geleiten. In der kleinen ostpreussischen Stadt herrschte schon wieder reges Leben. Er ließ sich Haar und Bart schneiden und ein Kostreife von sich aufnehmen, das er sofort nach Berlin schickte.

Von Stund an nahmen die Briefe zu und wurden einen noch wärmeren Ton an. Und eines Tages konnte sich Franz in überquellendem Glückseligkeit nicht enthalten, Mir das Bild zu zeigen.

„Sieh mal, Kamerad, wenn es Frieden gibt und ich heil davontomme, soll das meine Braut werden.“ Schmunzelnd betrachtete Mir das Bild und gab seinem Wohlgefallen durch eine sehr drastische Nebenbemerkung Ausdruck. Und auf der Stelle teilte er ihm der Entschluß, es seinem Kameraden gleich zu tun.

Mit den Kriegsbriefen des biederen Schneidermeisters aus Vitauen hatte es eine eigenartige Beendigung. Auch er hatte auf sein Gesicht einen sehr freundlichen Brief von Edith Wiedenfeld erhalten, der ihn jedoch in die größte Verlegenheit versetzte. Denn nur zu deutlich empfand er den Abstand in der Bildung zwischen sich und der Briefschreiberin.

Doch Franz sprach ihm Rat zu. Mir hatte sich schon mehrfach ausgesprochen, er war Unionsoffizier geworden und hatte das Eisener Kreuz erhalten, während sein geliebter Kamerad erst den höchsten Grad der „Gemeinheit“ durch die Gefechtskämpfe erworben hatte. Es war mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß Mir es in der militärischen Rangleiter noch bis zum Brigadeführer bringen würde. Dann konnte er auf Verfertigung weiter dienen. Und nach Jahr und Tag war er ein Mann in Amt und Würden, der wohl einen Hofstand gründen konnte.

„Ja, aber der Freiheit wart' auf Naturort und wenn ich denn so loslege, denn ist die Sache leicht Gfing.“

Wohl aber über mußte Franz sich dazu verleben, seinem Kameraden die Korrespondenz mit Frau Wiedenfeld zu führen. Auch hier schlug er bald einen wärmeren Ton an, der in netzlicher Form erwidert wurde. Auch die Bitte um ein Bild wurde erfüllt. Mir schymant in Entzücken, denn er sah ein allerliebtestes Persönchen vor sich, die sein Herz schneller schlagen ließ. Sofort ließ er Franz den Dankbrief schreiben und hinzufügen, daß er das Fräulein, wenn ihm das Schicksal nach Berlin verschlagen sollte, aufsuchen würde, um sich ihr vorzustellen.

Damit schloß die Korrespondenz zwischen Mir und Edith ein, denn nach nächsten Tage wurde Franz durch eine Schrapnellwunde leicht verwundet und ins Feldlazarett gebracht. Von dort kam er weiter ins Land hinein. Als Gemeinder erhielt er Erholungsurlaub zu seinen Eltern nach Schlesien.

Auf der Fahrt kam er durch Berlin und konnte der Versuchung nicht widerstehen, Fräulein Anna Witt aufzusuchen. Die beiden Mädchen, die sich schon durch den brieflichen Verkehr innerlich nahe getreten waren, fanden auch äußerlich an einander Gefallen. Von einem Tag zum anderen verlobte Franz seine Braut. Aber das entscheidende Wort, das dies blühende Leben an sein ungewisses Schicksal band, wollte er noch nicht aussprechen. Wer konnte wissen, was ihm im Felde noch zuhief? ...

Aber vor der Macht der Liebe holten oft die besten Vorläge nicht stand. Einmal Tages ließ er beide in den Armen und besiegelten den Bund, den ihre Herzen geschlossen hatten.

Als er zu seinem Regiment zurückkehrte, war die große Winterschlacht geschlagen, durch die Hindenburg die russischen Horden entgültig vom ostpreussischen Boden hinwegjagte. Mir war nicht nur heil davongekommen, sondern hatte sich so ausgezeichnet, daß er gleich nach der Schlacht zum Brigadeführer befördert wurde.

Mit Freunden dornahm er die Nachricht, daß sein alter Kamerad sich inzwischen in Berlin die Braut geholt hatte. ... Das wollte er auch tun. Sein Selbstvertrauen vor durch die Beförderung mächtig gestiegen.

Einige Tage später folgte er sich ein Herz und sah seinen Kameradenführer um vierzehn Tage Urlaub nach Berlin. Er weiß, ob sein Gesicht nicht abschlagig beschiden worden wäre, wenn es nicht gerade notwendig gewesen wäre, einen Trupp Gefangener rückwärts zu geleiten. Und auf der Rückfahrt sollte er aus dem Feldlazarett Koffen fünfzig Mann mitbringen.

Nach vierzehn Tagen trat er pünktlich wieder bei der Kompagnie ein. Schon bei der ersten Begegnung rief er Franz von weitem zu: „Kamerad, ich hab' mich erwischt als du.“

Franz hatte zwei Stunden als Gorkpöhlen vor dem Schlingengraben

gelegen und war gründlich durchgefroren. Nun suchte er seinen Kameraden, bei dem er ein angemessenes Plätzchen im Stroh finden würde. Mir hatte schon auf ihn gewartet. Sein Glücksgefühl verlangte noch Mitteilung. Flüsternd begann er zu erzählen, gründlich, mit tausend unwichtigen Einzelheiten. ... Als Mir seine Gefangenen abgeliefert und in Berlin Unterkunft gefunden hatte, setzte er zuerst seine abgeschundene Uniform, so gut es ging, in stand. Dann machte er sich auf den Weg, um Fräulein Wiedenfeld aufzusuchen. Sein Weg führte ihn weit nach Berlin W. Sein früherer Wagen war fast bedenklich, als er vor der prächtigen Villa stand, in der das Ziel seiner Sehnsucht wohnte. Eine trübe Stimmung stieg in ihm auf, daß er es wohl nicht weiter als bis zur Dankagung bringen würde.

Aber umkehren wollte er nicht, zumal er durch Franz seinen Weg hatte anmelden lassen. Mit einem Rud zog er die Klingel. Die Portale sprang vor ihm auf. ... Am Portal empfing ihn ein würdiger, alter Herr in Frack und schwarzseidenen Wadenstrümpfen.

Nein, er sei nicht der Herr Kommerzienrat, erwiderte er auf die schüchterne Frage des Feldgrauen. Aber wenn er Herr Mir Simonett wäre, dann sei er willkommen.

Schon beim Betreten der Diele machte Mir sehr erfreute Augen. Sie wurden noch größer, als ihn der alte Herr durch eine Reihe prächtiger Zimmer führte und ihm dann bat, ein Weiches zu wählen, das gnädige Fräulein werde bald erscheinen. ...

Die wenigen Minuten tat ein zehnjähriges Mädchen ins Zimmer, ein süßer Schneid mit langen, blonden Locken und einem Gesichtchen wie Milch und Blut. Dahinter ihre Mutter, eine fattliche, junge Frau.

Mit einem Rud sprang Mir auf. „Ich komme, mit dir die schönen Liebesgaben zu bekomen.“

„Und meine Edith bedankt sich vielmals für die ganz prächtigen interessanten Briefe.“

„Das ist doch aber nicht der Freilein, wo ich die Fotografie von Freitrag habe?“

„Nein, Herr Feldweibel ... aber sagen Sie mir erst: Haben Sie die Briefe selbst geschrieben?“

„Nun war Holland in Not. Aber als ehrlischer Mann bekannte Mir offen, daß er mit der Feder nicht so recht weg könne und daß sein Kamerad für ihn eingegriffen sei. ...“

„Das haben wir schon vermutet“, erwiderte die Frau Kommerzienrat lächelnd. „Und zur Strafe haben wir Ihnen auch nicht das Bild meines Lächelchens geschickt, das Ihnen doch nur eine Enttäuschung bereitet haben würde, sondern ein anderes. ... Nur einen Augenblick Geduld. ... Hier, mein Mann will Ihnen seine Anerkennung ausdrücken und eine kleine Freude bereiten.“

Damit überreichte sie Mir eine schöne Brieftasche, in der sich später bei näherer Prüfung funfshundert Mark vorfanden.

In diesem Moment war Mir doch etwas enttäuscht, als sich Mutter und Tochter von ihm verabschiedeten und der alte Herr eintrot, um ihn, wie Mir meinte, hinauszugetrieben. Doch darin hatte er sich getäuscht. Er wurde in ein Zimmer geführt, wo schon ein kräftiges Fräulein aufgetragen war. Das sah er gar nicht, er sah nur ein reizendes Mädel, das er sich stand und bei seinem Eintritt pulvert wurde. Auf ein Haar gleich es dem Bilde, das er nicht nur in der Brusttasche, sondern auch im Herzen trug. Der alte Herr stellte vor: „Herr Feldweibel Simonett — Fräulein Lieschen Neumann.“

Wie die nähere Bekanntschaft mit Lieschen sich entwickelte, verschwieg Mir seinem Kameraden. Nur die Hauptsache teilte er mit, daß er schon am dritten Tage Bräutigam wurde. ...

Unsere Schnittmuster - Offerte

Modernes Gesellschaftsstück. No. 1514.

Der Zufall von Stimmessalle gab mir in dieser Abtheilung einen sehr „geschicklichen“ Anreiz. Die Seite ist in Form einer Weste und in Modellen ver-



1514

arbeitet. Für die Länge des Rockes ist kein Maß vorgeschrieben, da das ganz in dem Belieben der Trägerin steht. Man gewöhnt sich ganz an alle, besten Schnitt in 6 Größen, von 34—44 Brustweite erhältlich ist, 3/4 Jahre bei 44 Zoll Breite. Der Rock, aus 5 Bahnen bestehend, ist 3/4 Jahre weit.

Bestellungsanweisung.

Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einzahlung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich geschrieben an und schide den Coupon nebst 10 Cents für jedes beliebige Muster an das

Omaha Tribune Pattern Dept.
1311 Howard St.

Der „Omaha Tribune“ Coupon.

Ich wünsche Muster No.

(...), 30 Zoll Brust, oder Kallenerweite, (...), bei Kindermaßen.

Name

No. Straße

Stadt

von 1837! Stephenson wurde bankrott und sah sich genötigt, mit seinen Gläubigern sich auf 50 Cents pro Dollar zu vergleichen.

Daher gab er die Straßenbahn-Waggons, die ohnehin noch nicht in großer Nachfrage standen, bei der Wiedereröffnung seines Geschäftes, im Jahre 1843, vorläufig wieder auf und baute nur auf Kupfen und Omnibusse. Er kam wieder glänzend empor, und in sieben Jahren hatte er tatsächlich jeden Cent seiner Schulden bezahlt, — was durchaus nichts Gewöhnliches war und ihm den Ehrennamen „Honest John Stephenson“ in Geschäftskreisen und beim-Volke eintrug.

Um das Jahr 1853 erst kamen Straßenbahn-Waggons in allgemeine Gunst; und Stephenson bestand es, sein Geschäft so rasch den veränderten Verhältnissen anzupassen, daß er eine Zeit lang so gut wie für die ganze Welt der Straßenbahn-Waggonbauer wurde. Er hat am 31. Juli 1893 zu New Rochelle, N. Y., in hohem Alter das Zeitliche gesegnet.

Wahrscheinlich war die zweite Stadt der Ver. Staaten, welche die Erbauung von Pferdebahn-Linien in Angriff nahm, im Jahre 1856. Ein Jahr später folgte Philadelphia dem Beispiel, und im Jahre 1861 auch New Orleans, welches zum ersten Male den kleinen Einperd-Waggon (mit auch nur einem Bediensteten) anwendete, der unter dem Namen „Bobtail“ bekannt wurde, aber beim Publikum nicht gefand, in gutem Andenken geblieben ist, — aus gutem Grunde.

Was Europa betrifft, so wurde zuerst in Paris 1858 eine Straßenbahn-Linie angelegt, und man konnte sie allgemein als amerikanische Einfindbahn“ so fremd war diese Idee nach, Allmählich folgten andere europäische Länder nach; in London wurden aber erst im Jahre 1870 Pferdebahn-Waggons demersand gestaltet; denn die Linie, welche George Francis Train nach dreijährigem eifrigen Bemühen dort geschaffen hatte, wurde schon nach wenigen Monaten wieder entfallen. Schon vorher gab es in Deutschland eine Anzahl Straßenbahnen.

Und 1866 wurden auch in Südamerika eine Anzahl solcher Linien angelegt.